

Nationalsprachen.

Fuer die Basler Zeitung.

Laengst totgeglaubte Ungeheuer beginnen, sich im befreiten Osteuropa zu recken und zu strecken. Als ob nach jahrzehntelanger Vereisung die Drachenbrut des Nationalismus aus ihren Sauriereiern schluepfen wollte, um sich in der Sonne des freien Marktes zu tummeln. Albanier in Kosovo, Ungarn in Transsilvanien, Armenier in Georgien werden umgebracht (und bringen wohl auch um), weil sie eine andere Sprache als jene ihrer Mitbuerger sprechen. Und das ist nichts als zoegernde Einleitung zu weiterem linguistisch fundiertem Gemetzel. Die Sache waere unglaublich, haette sie nicht Praezedenzen. Man wuerde meinen, Linguisten (Sprachtheoretiker und -praktiker) seien vonnoeten, um diese Schlangenknaeucl zu entwirren. Die Praezedenzen zeigen jedoch, wie hoffnungslos derartige linguistische Interventionen sind, selbst wenn sie sich selbst "Esperanto" nennen. Der vorliegende Aufsatz hat vor, darueber nachzudenken, warum uebernationale Sprachen (nicht nur Zamenhofs "Esperanto", sondern auch "Interlingua" eines so gewaltigen Denkers wie Peano es war) scheitern muessen.

Angenommen, alle Leute wuerden ueberall die gleiche Sprache sprechen. Das wuerde voraussetzen, dass sie einander nichts neues zu sagen haetten. Denn wo immer irgend etwas gesagt wird, das vorher noch nicht ausgesprochen wurde, dort veraendert sich entweder der Wortschatz (neue Worte werden geschaffen), oder die Syntax (neue Sprachregeln entstehen); oder beides. Die Folge ist, dass an jenen Stellen, wo etwas neues gesagt wird, Sprachveraenderungen vor sich gehen, die sich langsam in der Geger verbreiten, und sehr bald (in weniger als einer Generation) wird die Universalsprache in eine Reihe von einander zwar ueberschneidenden, aber doch sich verzweigenden Untersprachen zerfallen. Dagegen ist einzuwenden, dass es in der Vergangenheit Universal-sprachen gegeben hat, die sich ueber viele Generationen hindurch als solche erhalten haben. Etwa die Koiné im Heellenismus, das Kirchenlatein im Mittelalter, oder Franzoesisch im 18. Jahrhundert. Vorher scheint Aramaeisch fuer lange Zeit diese Rolle gespielt haben, und gegenwaertig ist die englische Sprache als eine Art Koiné anzusehen. Der Einwand ist jedoch nicht gueltig. Derartige Universal-sprachen ersetzen nicht die National-sprachen, sondern sitzen ueber ihnen, und sie dienen nicht dem Ausarbeiten neuer Informationen, sondern dem Uebertragen von Informationen, die in den einzelnen National-sprachen ausgearbeitet wurden.

Aber man muss mit dem Begriff "Sprache" nicht unbedingt jenen Code verstehen, der aus "Phonemen" besteht, also aus Lauten, die wir mittels Zunge, Zaehne und Gaumen erzeugen. Es wird ja auch von Zahlensprachen, filmischen Sprachen, musikalischen und bildnerischen Sprachen, und vor allem von Computersprachen geredet. Und derartige Sprachen laufen ja quer ueber die Grenzen der National-sprachen und kuenmern sich nicht um diese Grenzen. Nur gilt fuer solche Sprachen noch staerker, was oben von den Universal-sprachen behauptet wurde. Sobald in ihnen neue Informationen ausgesagt werden, beginnen sie sich zu verzweigen und zu verzetteln. Komplexe mathematische Sprachen entstehen, die nur von wenigen Spezialisten "gesprochen" werden koennen, Beethovens Sprache ist eine andere als Mozarts, in den bildenden Kuensten herrscht eine babylonische Sprachverwirrung, und das Problem der "Kompatibilitaet"

der einzelnen Computersprachen unter einander wird trotz "Esperanto"-artigen Interventionen immer vertrackter. Was immer man mit dem Begriff "Sprache" meinen moege, ob "langue" oder "langage", jede Art von Universalssprache ist dazu verurteilt, bedeutungslos Aussagen zu machen, (leerer Gerede zu dienen). Das ist am deutlichsten an der einzigen tatsaechlich konsequenten Universalssprache, naemlich jener der symbolischen Logik, ersichtlich: sie ist dafuer gemacht, um leere Aussagen (Tautologien) zu artikulieren.

Das heisst aber noch nicht, dass Linguisten nichts zu dem widerlichen Gemetzel zu sagen haben, das aus sprachlichen Gruenden in Osteuropa ansetzt und drcht sich zu verbreitern. Im Gegenteil: sie koennen ueberhaupt erst zeigen, was sich dort ereignet. Und zwar, weil sie zeigen koennen, wie Nationalsprachen (und ueberhaupt "Untersprachen") entstehen. Sie entstehen dort und dann, wenn es gilt, neue Informationen zu artikulieren, fuer welche die urspruengliche Sprache nicht kompetent war. Zum Beispiel sind die einzelnen romanischen Sprachen aus dem Latein des untergehenden Imperiums entstanden, weil es galt, in Gallien, in Iberien oder in Dakien etwas zu sagen, was in Italien nicht gesagt werden konnte. Demnach sind Nationalsprachen (und alle Untersprachen ueberhaupt) Werkzeuge zum Erzeugen von Neuem, kreative Instrumente. Sie sind alle, ohne Ausnahme, grossartige Produkte des menschlichen Willens, Neues herzustellen. Alle Sprachen, ohne Ausnahme, sind Triumphe des Geistes in seinem Kampf gegen die Sturheit der Welt, in die wir geworfen wurden, und jede einzelne Sprache hat eine ihr eigene, nirgendwo anders zu findende Schoenheit. Wer also seine eigne Sprache liebt, liebt alle anderen, denn erst im Vergleich zu anderen, (etwa beim Uebersetzen) erstrahlt die Schoenheit der eigenen und der anderen Sprache.

Das erst erkluert, warum in Transsilvanien (zum Beispiel) Rumaenen Ungarn umbringen, und von ihnen umgebracht werden. Weil es naemlich um Leute geht, die ihre eigene Sprache nicht gszuegend gut sprechen, um sie lieben zu koennen. Die mordenden Rumaenen benuetzen ihre Sprache nur, um leeres Gerede darin zu artikulieren, Schlagworte, Parolen, und nicht, um den Reichtum ihrer Sprache fuer Kreatives anzusetzen. Sie morden die Ungarn (und umgekehrt), weil sie nichts Interessantes aus dem Rumaenischen ins Ungarische (und umgekehrt) zu uebersetzen haben. Diese Leute morden einander, weil sie sprachliche Cretins sind.

Das also waere der Beitrag, den Linguisten zum wieder erwachenden Nationalismus leisten koennten: wer seine eigene Muttersprache liebt, muss notwendigerweise alle anderen Sprachen ebenso lieben (kann also kein Nationalist sein), weil erst im Vergleich zu anderen Sprachen die Schoenheit aller Sprachen voellig leuchtet. Und wer seinen Nachbarn umbringt, weil er eine andere Sprache als seine eigene spricht, der hat keine Ahnung von seiner eigenen Sprache. Also: Nationalismus ist nicht dank Esperanto (oder irgend einem anderen Universalismus), sondern mittels Kenntnis der eigenen Nationalsprache (und der eigenen Nation) zu bekaempfen. Es besteht jedoch wenig Hoffnung, dass ein derartiger Beitrag der Lingustik zum Kampf gegen den Nationalismus von Erfolg gekroent wird. Gegen Cretinismus ist kein Kraut gewachsen.